

Vierter Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Die Gemeinschaft der Sünder

Wochenspruch: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Galater 6,2

Wochenpsalm 42

Meditationstext: Galater 6,1-10

„Sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest“ (V1). Worin besteht diese Versuchung? Nicht nach dem „Gesetz Christi“, dem Gebot der Liebe, zu reagieren, sondern das Problem des andern durch eine lieblose Reaktion noch zu vergrößern. Ich sehe vier Fehlreaktionen auf den Fehltritt:

1. *Ich lasse mich anstecken.* Ich vergelte Böses mit Bösem (Römer 12,17). Ich räche mich. Ich verletze, weil ich verletzt bin.
2. *Ich erhebe mich über den andern.* Ich urteile und verurteile. Sanftmütiger Geist bedeutet: Ich stelle mich nicht über den andern, ich stelle mich unter ihn, um ihm aufzuhelfen, ich diene ihm, damit er auf eigenen Füßen stehen und sicheren Tritt gehen kann. Wie beim Barmherzigen Samariter steht nicht die Kausalität im Vordergrund: „War er etwas leichtsinnig und ist er deshalb unter die Räuber gefallen?“ Sondern die aktuelle Not ist das Thema. „Die Liebe deckt auch der Sünden Menge“ (1.Petrus 4,8). Das ist der Verzicht auf das Richten.
3. *Ich reagiere mit Gleichgültigkeit.* Ich ignoriere die Not des andern. Der „Balken im eigenen Auge“ kann als faule Ausrede für die Rechtfertigung der Gleichgültigkeit missbraucht werden. Aber Zurechthelfen ist Liebespflicht. Nur eben im Geist der Sanftmut, also wirklich helfend und nicht richtend.
4. *Ich dramatisiere den Fall* und verhindere dadurch die rasche, angemessene Hilfe. Ich richte die Aufmerksamkeit im Übermaß auf diesen einen Punkt. Statt den Mantel der Liebe darüber zu breiten, entblöße ich die Schuld in scheinbar heiliger Ernsthaftigkeit und problematisiere sie ohne Ende. Es ist schön, wie Paulus das ausdrückt: „etwa von einem Fehltritt übereilt“ (V1). Das ist das Gegenteil von Bloßstellung, das ist schützend und fast schon entschuldigend: Eigentlich ist dieser Mensch ja auf dem guten Weg, aber er hat einmal nicht aufgepasst, es ist ihm passiert, er ist ausgerutscht, gestolpert und gefallen. Das ist gar kein Drama, das

kann wirklich jedem so ergehen, und nun gibt es nur eins: Er darf nicht liegen bleiben, er darf ja nicht entmutigt werden; er muss wieder auf die Beine kommen, und dann geht es weiter.

Vierter Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Lukas 6,36-42 (Evangelium)

Kann es klarer gesagt sein? „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert“ (Micha 6,8). Es ist klar gesagt. Barmherzigkeit will Gott und Unbarmherzigkeit hasst er. Die Hölle ist nichts als die Konsequenz der Unbarmherzigkeit. Gottes Zorn richtet sich gegen nichts anderes als gegen die Unbarmherzigkeit. Nicht gegen die sogenannte Unmoral. Niemals gegen die Schwäche. Nicht gegen den sogenannten „verlorenen Sohn“.

Gewiss, der Weg von der Schwäche zur Unbarmherzigkeit ist nicht weit. Wer sich einmal in Lügen verstrickt hat, kann zum grausamen Lügner werden. Viele machen aus der Not eine Tugend, kehren die Schwäche zur Stärke um. Aber der Weg von der Stärke zur Unbarmherzigkeit ist noch kürzer. Und der Schwache ist nur dann unbarmherzig, wenn er die Schwäche leugnet. Er wechselt die Seiten: Er gibt sich den Schein des Starken. Er leugnet den Balken im eigenen Auge. So unterscheidet er sich wesentlich kein bisschen vom unbarmherzigen Starken.

Geben und vergeben. Diesen Weg gehe

*bist du
je
vor meiner
tür
gestanden
hast du
je
bei mir
angeklopft*

*bist du
je
stehen
geblieben*

*nach mir
schauend*

*nach mir
suchend*

*nach mir
fragend*

*als ich
schrie*

zu dir

*bist du
je
an mich
heran
getreten
mich
in deinen
dienst
zu nehmen*

*hast du
mich
je
persönlich
angesprochen*

*bist du
je
in den hundewinkel
unter den tisch
gekrochen
zu lazarus*

*oder
war
sogar
golgatha*

*theater
wenn auch
göttliches*

mit echtem blut

*exklusiv
extra
ergreifend
den extrafrommen
sondervorstellung
den besonderen*

ich schon sehr lange. Ich vergebe sehr gern. Ich habe mich nicht in bittere Vorbehalte eingeschlossen. Ich bin ganz offen. Ich liebe den Königsweg des Vergebens, ohne Wenn und Aber.

Vergeben ist Loslassen. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn Menschen, die mich sehr enttäuscht haben, mein herzliches und ehrliches Verzeihen dankbar erkennen und anerkennen und mich dadurch sehr ermutigen würden. Ich will selbst die Schritte tun, die mir dorthin möglich sind, so wie gerade wieder mit einer Person, die mich hängen ließ und der ich gern wieder unverändert positiv zugewandt bin, seit sie ihre Hausaufgaben gemacht hat. Und auch den anderen gegenüber, die mich völlig ignorierten. Aber ich bin hilflos. Wie können diese Schritte denn aussehen? Gar nichts kann ich tun, was Jesus nicht in mir bewirkt.

Vierter Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: Römer 14,10-13

*ich
achte
dich
unverkrampft
wenn auch
etwas ängstlich
weil*

*ich
mich
selbst
achte*

*ich
achte auf*

*das reden
meines
herzens*

Ich habe meine Hausaufgaben gemacht - nicht im Geist des Richtens, sondern sorgfältig auf Verständigung bedacht, ohne Polemik, aber auch nicht ohne Grenze. Welches Geistes Kinder seid ihr? Das ist eine wesentliche Toleranzgrenze für das Zuerkennen christlicher Gemeinschaft: Ob der Richtgeist herrscht oder nicht. Es gab ein paar Christen mit starkem Einfluss auf mein Leben, bei denen er herrschte. Mein Fehler war, dass ich mich zu lang damit arrangierte. Genau dies war das Entscheidende, das sie mir vorenthielten: Die Achtung. „Du aber, was verachtest du deinen Bruder?“ (V10). Verachtung muss ja gar nicht aktiv betrieben sein, es kann sich ganz einfach um Nicht-Achtung handeln. Verachtung ist das Gegenteil von Achtung. Und Achtung ist eine Aktivität. Achtung bedeutet, auf den anderen zuzukommen. Das Aufgeben meines Anspruchs auf Achtung war mein großer Fehler, das große Versäumnis, meine große Schuld. Das Aufgeben, den Weg zum Mitmenschen aktiv und ganz aus eigenem Antrieb zu beschreiten, nicht um mich erneut demütigen zu lassen, sondern weil ich mich selbst mit meinen Bedürfnissen ernst nehme. Dadurch machte ich mich selbst zum Opfer.

Und wieder finde ich es sehr merkwürdig, wie bestimmte Christen mit mir umgehen. Verachtung ist Ignoranz. Und die erlebe ich gerade wieder in erstaunlich hohem Maß. Mir tut es sehr, sehr leid, wo ich mich selbst ignorant verhielt. Meinen Söhnen gegenüber zum Beispiel immer wieder, vor lauter Sorge und Arbeit. Darüber bin ich sehr traurig. Die Achtung ist so ein hoher Wert für mich und ich möchte sie selbst so gern erfahren. „Wie ein Hirsch lechzt nach frischem Wasser“ (Wochenpsalm 42,2).

Es ist mir wohl bewusst, dass immer noch mehr möglich ist, um Achtung auszudrücken. Und das heißt umgekehrt: Ich bleibe immer auch vieles schuldig. Aber es geht ja gar nicht um die scheinbar selbstlose Maxime, dass mir stets das Anliegen des anderen wichtiger sein sollte als das eigene, die mitunter so unangenehm vereinnahmend und übertrieben vertreten wird, dass sie einfach nicht mehr glaubhaft ist. Als hätte dieser so überaus selbstlose Christ alles zu geben - weswegen ihn auch niemand kritisieren darf. Das ist der Respekt eines Stieres, der sich beugt, um den anderen auf die Hörner zu nehmen. Das ist ein falsches Tragen. Es wirkt so heldenmütig. Aber es ist nicht glaubwürdig. Es tut dann so weh, gerade von solchen Menschen überhaupt nicht verstanden zu werden.

Vierter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Genesis 50,15-21

Gott schreibt auf krummen Linien gerade. Gott integriert unmögliches Verhalten in seinen Plan und es scheint sogar, dass er mit unmöglichem Verhalten plant. Sogar regelrecht Böses, Mörderisches, nimmt er in seinen Plan auf. Alles muss sich seinem Willen fügen.

*dort
vorsicht
in böser
absicht*

Josef vergibt. Er sieht den größeren Zusammenhang. Und er macht sich nicht selbst zum Richter. Unversöhnlichkeit ist da, wo der Richtgeist herrscht. Dort erhebt sich einer über den anderen. Dort werden Bedingungen für Akzeptanz gestellt.

*hier
nachsicht
einsicht*

Josef vergibt nicht erst, als die Brüder ihn bitten. Seine Krise, in der er zwischen Liebe und Vergeltung schwankte, hat er hinter sich; die Liebe hat gesiegt und mit der Liebe die Großzügigkeit und die Barmherzigkeit. Am Ende des Ersten Buches Mose steht der Prototyp des vergebenden Menschen, dessen Haltung dem Wachstum des Volkes Gottes Bahn macht. Darum musste Josef ja auch so viel leiden: Damit die Macht der Vergebung um so größer und überzeugender würde.

Weil Josef bereits vergeben hat, lässt er sein Herz vom Erbarmen bewegen - seine

Tränen sind Ausdruck seiner empathischen Offenheit. Und darum ist er auch ohne Misstrauen - ganz im Gegensatz zu seinen engherzigen Brüdern. Die müssen immer noch taktieren. Die können nicht offen sein. Die müssen ihre wahren Gefühle verbergen. Die können nicht sagen: „Du, Josef, unser Gewissen drückt uns immer noch, du, Josef, wir haben Angst!“

So ist das bei diesen Brüdern. Die Angst regiert und dabei bleibt es. Sie sind dem Josef nicht wirklich Brüder geworden. Sie beugen sich vor seiner Macht. Aber sie vertrauen nicht.

Josef weint. Er trauert. Er muss es nehmen, wie es ist. Ein doppeltes Annehmen: Dass die Brüder sich nicht geändert haben und dass dies alles Gottes Weg mit ihnen allen war: Trauer und Dankbarkeit.

Mich bewegt das Übermaß der Nicht-Achtung, das ich in meinem Leben erfahren habe und weiter erfahre. „Aber Gott gedachte es gut zu machen“. „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist“ (Wochenpsalm 42,12).

Vierter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: 1.Petrus 3,8-17

Ich bejahe diesen Text zu hundert Prozent. Das macht mich sehr arm. „Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?“ (Wochenpsalm 42,10). Und ich sage zu ihm: Warum hast du mich in diese Schuld geraten lassen? So dass ich nicht einmal mehr sagen kann, dass ich um des Guten willen leide (V17)? Und leide ich denn überhaupt? Bilde ich es mir nur ein, nicht geachtet zu sein?

Um die Wahrung meiner Würde geht es heute. Wenn es auch niemand interessieren mag, was ich schaffe, dann tue ich es doch immerhin für mich selbst. Entweder verachte ich mich selbst und streiche mir die Gaben, Kompetenzen und Freuden. Oder ich achte mich und bleibe mir treu. Ich verhalte mich zu mir selbst, als wäre ich mein bester Freund. Der sagt: „Gib nicht auf, Junge. Komm, mein Lieber, häng dir den Rucksack wieder über und wandere weiter, die Strecke dieses einen Tages heute.“ Der ist nah. Der versteht und tröstet. Der redet Gutes. Der segnet.

Es ist der gute Weg. Wenn ich segne, *werde* ich gesegnet. Es ist versprochen. Mein Zweifel sagt: Es ist ein Segen, den du selbst gar nicht möchtest. Du wirst abgespeist. Dir geht es wie einem Kind, das von den Eltern beschenkt wird, ja, aber mit Dingen, die nur sie, die Eltern, gut finden, nicht aber das Kind. Mit Dingen scheinbar höherer

Qualität, die aber keine Freude machen. Gut, man kann sich mühen darum und ihnen Positives abgewinnen. Aber eigentlich herrscht nicht Erfüllung vor, sondern Enttäuschung. Doch nein, das ist nicht die Stimme der Wahrheit, sondern die Stimme des Zweifels. Gottes Wort sagt mir: Sorge nicht, denn er sorgt für dich. Demütige dich unter Gottes Hand - lass dich ein auf das, was dir nicht gefällt - so wird er dich erhöhen (1.Petrus 5,6).

Petrus verlegt den Segen nicht ins Jenseits. Er wird sich dort vollkommen erfüllen, das steht fest. Aber Petrus spricht nicht allein vom jenseitigen Leben. Das wird hier sehr deutlich: „Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will“! (V10). Dementsprechend redet auch Jesus im Markusevangelium vom Lohn der Nachfolge (Markus 10,28-31). Das „Verlassen“, zu dem er dort einlädt, ist das Loslassen, um niemand zu sehen als ihn allein (Matthäus 17,8). Es ist die immer neue Bereitschaft, den schmalen Pfad zu wählen. Verlassen bedeutet: Die Prinzipien verlassen, die in der Welt herrschen. Das entfremdet der Welt. Es ist nicht die Entfremdung durch pharisäische Arroganz, es ist die Entfremdung durch Liebe. „Ich will lieber die Tür hüten an meines Gottes Haus als wohnen in der Gottlosen Hütten“ (Psalm 84,11).

„Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen“ (V15). Das heißt: Richtet euch darauf aus, niemand zu sehen als Jesus allein. Davon hängt alles ab und das ist die Antwort auf alles Unrecht, das mir widerfährt. Das ist der Quellgrund des „guten Wandels“ (V16) und der Hoffnung, die dadurch trotz allem in mir lebt.

Nur so kann ich anderen mit meinen Gaben dienen, denn nur so bleibe ich frei. Nur so kann ich segnen. Und indem ich anderen mit meinen Gaben diene, erlebe ich selbst Erfüllung.

*gutes
reden
gutes
denkend*

*konstruktivität
friede*

*still sein
hören*

*sehr
bescheiden
äußerst
wenig
begreifend
winzig*

*himmelweit
entfernt
von wichtigkeit
und weisheit*

*außerordentlich
verletzlich
wahnsinnig
dürstend
nach ehre*

Vierter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Johannes 8,3-11

Wie ein Stück Vieh wird diese Frau behandelt. Weniger als das. Ein Stück Vieh schlachtet man, diese hier steinigt man. Ein qualvoller Tod.

Wie diese Frau bin auch ich schuldig in Not geraten. Das tut weh und demütigt sehr, aber ich akzeptiere es. Das ist genau so eine Tatsache wie das Nein Gottes, das ich erfahre. Auch das akzeptiere ich. Es bringt nichts, darüber weiter nachzudenken, es bringt auch nichts, zu schreien; klar, ich kann schreien, aber ich kann auch schweigen, es bleibt sich gleich. Gott hat gesprochen: „N - e - i - n“. Verschlussene Türen sind Wegweiser. Wie sieht es aus, wenn ich aus dem Minus ein Plus mache?

Ich habe mir, nach langer Zeit einmal wieder, überlegt, was der Jesus, den ich liebe, zu mir sagt. Und ich habe die Antwort gehört: Er bittet mich, heute weiterzugehen. Er weiß, wie schwer mir das fällt und hat die höchste Achtung vor mir, wenn ich es trotzdem wage. Er lädt mich ein, ihm zu vertrauen. Ich darf allen Druck dieses Tages loslassen. Ich muss nichts. Ich darf frei entscheiden, jeweils das, was ich lieber will, was mir besser tut. Ich darf ruhig sein.

Das, wozu er mich auffordert, ist die Rücksicht mit dem sehr geplagten und gedemütigten Hans-Arved, der so unermüdlich um Lebensqualität kämpft: „Lass ihn nicht im Stich. Achte ihn in seinen Bemühungen, sein grundsätzliches Ja zum Leben in ein konkretes Ja im Alltag umzusetzen. Begegne ihm mit Respekt für die unglaubliche Beharrlichkeit, mit der er sich immer weiter darin übt. Geh nicht so grausam unfreundlich mit ihm um wie gestern abend, als du ihm wütend vorgehalten hast, was für ein Idiot er sei, weil er immer wieder dieselben Fehler beim Flöteüben machte. Nimm ihn in Schutz, stehe ein für ihn. Unterstütze ihn freundlich!“

Das sagt der Jesus, den ich liebe, zu mir: „Bitte, bitte gib

*räuberhorde
frisches
mordgut
zerrend
wolfsgeifer
dünstend
satansbrut*

*nichts
habt ihr
zu suchen
im zentrum
der barmherzigkeit*

*wo
treue hunde
lazarus belecken
wo
der eine
wahre
menschenkönig
hockt
bruder
mitten drin
im wahren
leben*

nicht auf.“ Und ich habe „ja“ geantwortet. Ja, Jesus, ich vertraue dir. Und das heißt: Ich lasse los.

Vierter Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: Römer 12,17-21

selbstüberwindung

*nein
sagen
zu mir
selbst*

*mich
zügeln
mich
treiben
statt
mich
treiben
zu lassen*

*stehen
bleiben
wenn
ich
gehen
will*

*weiter
gehen
wenn
ich
stehen
bleiben
will*

*sehr
sorgfältig
achtend*

*dass
ich
vielleicht
ein wenig
mensch
werde*

Wenn ich mich vom Bösen anstecken lasse, werde ich selbst böse. Wenn ich mich vom Destruktiven provozieren lasse, werde ich mich destruktiv verhalten. Und ob ich mich so oder so verhalte, ist eine Frage meiner persönlichen Entscheidung. „Ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes“ (Römer 12,2). Wer auch immer konstruktiv entscheidet, entscheidet im Willen Gottes, er sei Christ oder nicht. Gott will Barmherzigkeit und Frieden. Und wer auch immer destruktiv entscheidet, handelt gegen Gottes Willen. Da hilft es nicht, „Herr, Herr“ zu sagen (Matthäus 7,21).

Römer 12 ist wirklich ein goldenes Kapitel: Ungemein hilfreich, tröstlich, ermutigend. Herzschatz des Evangeliums, Herzschatz der christlichen Ethik. Wo auch immer so gelebt wird, da macht sich christliche Ethik breit. Wo nicht, da ist sie nicht, auch wenn Ethiken geschrieben werden, die in tausend Details gehen, auch wenn ohne Ende und mit großem Pathos das „Herr, Herr“ beschworen wird und sogar große Töne über die Liebe posauniert werden. Die großen Töne machen es nicht. Das gelebte Leben zählt.